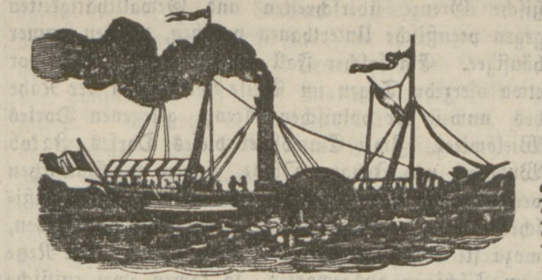
Danziger Dampfboot.

№ 213.

Freitag, den 11. September.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

Bukarest, Mittwoch 9. September.
In der gestrigen Nacht hat eine circa 300 Mann starke Bande bewaffneter Bulgaren zwischen Rahova und Lom die Donau überschritten.

Athen, Dienstag 8. September.
Stangen's Reise-Gesellschaft traf von Konstantinopel kommend wohlbehalten gestern Morgen im Pyräus und Mittags per Wagen in Athen ein.

Paris, Donnerstag 10. September.
Der „Moniteur" meldet: Der Kaiser hat in Chalons am Dienstag den Schießversuchen der Artillerie, am Mittwoch den Versuchsmanövern der Infanterie beigewohnt. Er besuchte sämmtliche Corps und Feld-Lazarethe und wurde überall auf das Lebhafteste acclamirt. Gestern fand eine Ehren-Revue statt.

London, Donnerstag 10. September.
Die „Times" bringt eine Bitte um Hilfe aus dem Redriver Lande, wo in Folge der durch Heuschreckenschwärme angerichteten Verwüstungen gegen 11,000 Menschen mit Hungersnoth bedroht sind.

— Die „Morning-Post" spricht die Ansicht aus, daß bei den nächsten Wahlen die liberale Partei in England unzweifelhaft die Majorität haben werde; in Schottland sind unter 60 Wahlcandidaten nur 9 conservative Bewerber aufgetreten.

— Der „Northern Daily Expreß" ist zu der Mittheilung ermächtigt, daß noch in diesem Jahre eine Kabelverbindung zwischen Dänemark und Rußland hergestellt werden wird.

Bombay, Dienstag 18. August.
An der nordwestlichen Grenze von Hindostan haben die unabhängigen Stämme des Punjab die Polizeistationen angegriffen und wurden dabei von den Einwohnern der britischen Coloniedörfer unterstützt. Britische Truppen sind mit Artillerie ausgerückt, um die Ruhestörer zu bestrafen.

Politische Rundschau.

Die Bereisung der Elbherzogthümer Seitens König Wilhelms wollen die dänisch gesinnten Nordschleswiger zu großartigen Demonstrationen benutzen. So wollen sie den König während seiner Anwesenheit in Nordschleswig mit Abtretungsdepeschen bestürmen und auch Deputationen entsenden. Natürlich wird diese Agitation von Kopenhagen aus geleitet. —

Als Curiosum erwähnen wir einer Correspondenz der „Italie" (welche im französischen Interesse arbeitet!) aus Wien, wonach der Pferdesturz des Grafen Bismarck reine Heuchelei gewesen sei. Der Graf habe sich noch fernere Muße zum Weiterspinnen seiner verwickelten Plane verschaffen wollen und habe deshalb diesen Pferdesturz künstlich in Scene gesetzt, dabei aber die Vorsicht beobachtet, daß das stürzende Pferd nur leise auf ihn niedergeglitten sei, während der Rand der Terrainvertiefung die ganze Schwere des Rosses habe tragen müssen. Es sei dies übrigens nicht das erste Mal, daß Graf Bismarck sich als geschickter Komödiant bewiesen habe. Der Correspondent betheuert, daß diese Mittheilung ganz authentisch sei.

Man will wissen, es werde dem Landtage gleich nach seinem Zusammentritt ein Gesetzentwurf betreffend die anderweite Feststellung der Wahlbezirke vorgelegt werden, welcher, wenn vom Abgeordnetenhause angenommen, der Regierung auf Jahre hinaus eine conservative Majorität sichern würde. Nach den neuesten Wahlresultaten geschieht das auch schon in den heutigen Wahlbezirken. —

Die Sprache der Ultramontanen in Baiern wird täglich vermessener, aber für ihre Ziele kaum wirkungsvoller. Eines ihrer Hauptorgane schloß dieser Tage einen Artikel mit den Worten: „Gelingt es (bei den demnächstigen Wahlen), eine Kammer im Sinne des baierischen Volkes (soll heißen: der ultramontanen Partei) durchzusetzen, dann streichen wir vom diesjährigen Militärbudget etliche 10 Millionen. Es geht Alles ..." Das ist doch nichts Anderes, als der Bruch der Verträge und folgerichtig die Auflösung des Zollvereins. Wohin solche Bestrebungen führen, das hat im vorigen Herbst die Reichsrathskammer erfahren, aber diese hat die Katastrophe durch Nachgiebigkeit abgewendet. Hoffentlich wird indeß die nächste Wahl nicht darnach ausfallen, daß wir das Experiment mitmachen müssen, dessen Aufführung solchergestalt uns angekündigt wird. —

Aus Oesterreich wird gemeldet, daß die Session des Reichsraths bestimmt am 17. October eröffnet werden soll, so daß die jetzt tagenden Einzel-Landtage ein schnelles Ende finden werden. Der Regierung ist die in denselben auftretende Opposition zu unbequem. —

Die lustigen Leute an der Donau scheinen im Uebrigen eigensinnigerweise dieselben Schwärmer bleiben zu wollen, wie ehedem. Kaum wird eine der vielen öffentlichen Schmausereien in den letzten Tagen losgelassen, so glaubt man es ausdrücklich betonen zu müssen, daß das zufällige Zusammensein der Schützen, Landwirthe und Künstler beim fröhlichen Gelage eine That und noch dazu eine politische That sei.

Außerdem erklärt man in der Weinlaune, da Wien eine deutsche Stadt sei, so habe das ganze Kaiserreich Oesterreich ein selbstverständliches Recht, so schnell wie möglich wiederum in Deutschland ein entscheidendes Wort mitzusprechen und die alten, dem Auslande nützenden und uns schadenden Kabalen, wegen deren der blutige Krieg, unter großen Opfern, eigentlich geführt wurde, von Neuem fortzusetzen. Ob jene leidenschaftliche Zungendrescherei, die wohl eine feindselige Stimmung gegen Preußen documentirte, eine die Prager Friedensbestimmungen total umwerfende politische Handlung sei, geeignet, eine Wirkung auf den Bestand des Norddeutschen Bundes auszuüben, muß man der Zukunft überlassen. Wir warten das ab.

Warum sie aber bei der Commune Wien das Deutschnationale grade als einen ganz besondern Vorzug, welchen sie vor all' den übrigen deutschen Städten voraus haben solle, hervorgehoben, ist nicht recht ersichtlich, da ja bekanntlich Wien, als die bisherige Reichshauptstadt des bunten österreichischen Völkergemenges, schon im Jahre 1856 an Mähren, Slovaken und Czechen 38,000; an Polen und Ruthenen 6000; an Croaten, Serben und Dalmatiern 10,000; an Slovenen 3000; an Rumänen 5000 und an Italiener 15,000 Einwohner zählte, welche nicht etwa als zeitweilige fremde Gäste geduldet, sondern als „Oesterreicher" in ihrer, das Kaiserreich Oesterreich repräsentirenden Hauptstadt Steuern zahlten und die Landesvertheidigung übernehmen mußten.

Uebrigens stehen der verhältnißmäßig kleinen Zahl von 7,889,925 Deutschen Gesammtösterreichs, die, was nicht zu vergessen, zerstreut und inselartig in dem scheckigen Völkerconglomerat leben, nicht weniger als 27,129,000 Nichtdeutsche meist feindlich gegenüber.

Das ist die Wirklichkeit. Der Schwindel nun, welchen uns die Schwärmer an der Donau vormachen, besteht eben darin, daß man wegen der Nationalität der fern im österreichischen Reiche lebenden Deutschen ein Recht haben will, politisch in Deutschland mit der ganzen übrigen nichtdeutschen Gesellschaft einzugreifen.

Die aus 2,530,000 Köpfen bestehende germanische Bevölkerung Frankreichs ist größer als die des nicht zum ehemaligen deutschen Bunde gehörigen Oesterreichs, und es wird Niemand einfallen, aus diesem rein nationalen Grunde den Franzosen oder den 2,817,000 Flamländern oder den deutschen Schweizern, die einen so tief eingreifenden Einfluß auf die geistige Entwickelung Deutschlands gehabt haben, ein Recht auf das politische Deutschland zuzugestehen.

Das Metternich'sche Fischen im Trüben auf Deutschlands Unkosten ist mit dem Jahre 1866 ein für alle Mal abgethan. So will's die Geschichte.

Aber bis jetzt ist auch die deutsche vor den anderen Nationalitäten Oesterreichs — nach Aussage der Oesterreicher selbst — immer noch zurückgewichen. Wir übrigen Deutschen gönnen ihnen ja von Herzen künftig jegliche deutsche Erstarkung. Doch was thut Ihr? Nachdem Ihr durch äußerliche Umstände eben gezwungen, endlich das abschütteln konntet, wovon andere Völker seit Jahrhunderten sich selbst befreit hatten, schaut Ihr plötzlich auf die Andern höhnisch herab.

Sind staatliche sowie sociale Zustände und politische sowie diplomatische Persönlichkeiten dort in der That über Nacht andere geworden? Nun, desto besser! Auch wir anderen Deutschen werden mittelbar hieraus Nutzen ziehen können. Ihr Oesterreicher wünscht mit Eurer Geschichte zu brechen. Ihr verlaßt Euch, um staatlich Neues zu gründen und lebensfähig zu erhalten, nicht mehr wie früher auf glückliche Heirathen Eurer Fürsten und auf Euren überreich gesegneten Boden. Ihr möget ferner Euer häufiges Bankerutmachen einstellen; wir begrüßen dies Alles mit Freuden.

Zur practischen Durchführung, zur ausdauernden Arbeit muß man die angeborne, vergnügungssüchtige Leichtlebigkeit und den anerzogenen, gemüthlichen Schlendrian, die freilich manchmal viel angenehmere, liebenswürdigere Umgangsformen sich anzueignen im Stande sind, als die ernste Sittlichkeit, die trockene Verständigkeit und das strenge Pflichtgefühl, für immer durchaus ablegen. Das bloße Schreien und laute Prahlen macht's nicht. Das Sachliche allein entscheidet. Um diejenigen Kräfte, welche Deutschland, durch Seitwärtsschiebung des fremden, romantisch-slavisch-magyarischen Schwergewichts, sich selber wiedergeben konnte, nach und nach zu erzeugen und heranzubilden, bedurfte es einer langen Zeit der Arbeit vom Juni 1675 bis zum Juli 1866 — von Fehrbellin bis Königgrätz.

So lange also zur Erreichung welthistorischer Zwecke die Redner der Schützen-, Landwirths- und Künstler-Feste keine andere Macht, als die der Lungen, in Action zu setzen wissen, ist alles, was am Donaustrande getrieben wird, der reine Humbug. —

Man hat uns wiederholentlich erzählt, zu den Lieblingsgedanken Napoleons gehöre die Idee einer allgemeinen Entwaffnung, eines europäischen Friedens-Congresses aller Fürsten, sein höchster Stolz sei, daß Er diese Idee **zuerst** gefaßt, sein größter Schmerz, daß es ihm bisher nicht gelungen sei, sie zu verwirklichen. Der Staat, welcher sich gegen den Con-

greß am Meisten gesperrt, scheint nunmehr bereit, ihm beizutreten, auch der Beherrscher des Czaarenreiches soll nicht abgeneigt sein, den Congreß zur Beseitigung der Sprenggeschosse in einen Congreß zur Beseitigung des Krieges umzugestalten, Fürsten und Völker sind von einem Ende Europa's bis zum andern des Friedens bedürftig —— was hindert also den Kaiser, seine große Idee auf's Neue anzuregen, auf daß sie, von den Mächtigen der Erde beschützt, in's Leben trete? Welch' höheren Ruhm könnte sich Napoleon gewinnen, als den, daß er, der Emporkömmling, der geschmähte und verkannte Usurpator, der gefürchtete Unterdrücker der Freiheit es gewesen sei, der die Fürsten Europa's genöthigt habe, ihren Völkern die Segnungen des Friedens und der Freiheit zu verschaffen? Wie kommt es, daß der unzweideutige, friedliche Schritt Preußens dennoch allerlei Deuteleien des Mißtrauens unterworfen wird? Wie ist es zu erklären, daß die Pariser Börse, anstatt aufzujubeln in freudiger Hausse-Bewegung, sich trotz der Friedensnachricht verstimmt zeigt? — Fast möchte man glauben, es sei der französischen Regierung unbequem, wegen der Aufrichtigkeit ihrer Friedensversicherungen plötzlich auf die Probe gestellt zu werden. Was geht es die Franzosen an, ob Preußen wirklich nur aus purem Wohlgefallen am Frieden, oder vielleicht nur aus finanziellen Beweggründen seine Armee reducirt? Das Factum ist da, die Armee wird vermindert, die Reserven werden entlassen, die Rekruten später als gewöhnlich einberufen.

Auch die preußischen Minister v. d. Heydt und v. Schleinitz sollen bei ihrem mehrtägigen Aufenthalte in Paris auf dem Ministerium des Auswärtigen Veranlassung gefunden haben, mit dem Marquis de Moustier „ihre der Erhaltung und Befestigung des europäischen Friedens vollkommen günstigen Ansichten auszutauschen." —

Unter den alarmirenden Gerüchten, welche die Pariser Börse in Schrecken gesetzt hatten, befand sich auch die Nachricht, im Lager von Chalons sei eine Militair-Verschwörung ausgebrochen und mehrere Generale seien verhaftet worden, während vielmehr alle Nachrichten aus dem Lager dahin übereinstimmen, daß der Enthusiasmus, der den Kaiser umgiebt, nie größer gewesen ist. —

Es kommen seit einigen Wochen in den verschiedenen Forts von Paris des Abends geheimnißvolle Sendungen an. Lange schmale Kasten aus Eichenholz werden in dem inneren Hof des betreffenden Forts abgeladen, nachdem alle Zugänge zu demselben sorgfältig verschlossen worden sind. Der Commandant des Forts nimmt den sorgfältig gehüteten Schatz in Empfang und läßt ihn in ein besonderes Zimmer bringen. Der Kasten, das Zimmer, Alles wird verschlossen und der betreffende Schlüsselbund von dem Offizier, welcher mit den Kasten angelangt, wieder fortgenommen. Selbst die Artillerie-Offiziere, welche Näheres wissen können, sind verschlossen und weisen alle Fragen ihrer neugierigen Kameraden mit Hindeutung auf einen von ihnen geleisteten Eid zurück. — Offenbar handelt es sich hierbei um die famosen Kugelspritzen. —

Die päpstliche Regierung soll inzwischen in großer Furcht schweben, daß die französischen Truppen doch abberufen werden möchten und in einer langen Note die Gefahren geschildert haben, welche eine gänzliche Räumung des Kirchenstaates Seitens der Franzosen zur Folge haben könnte. Solchen Befürchtungen wird in der Regel durch dunkle Gerüchte ein Fundament gegeben. Garibaldi, wird versichert, habe den Plan, nach Neapel zu gehen, um eine Schilderhebung gegen die Regierung in's Werk zu setzen. Daß die italienische Regierung von Garibaldi etwas fürchte, will man daraus schließen, daß Caprera und die Südküste Italiens scharf überwacht werden. —

Die italienische Regierung hat in Folge der in einem zu Marseille verhandelten Prozeß an's Licht gekommenen Thatsache, daß italienische Orden im Auslande von Agenten verkauft wurden, die Verfügung getroffen, daß kein Fremder mehr eine Decoration erhalten soll, bevor der Minister für auswärtige Angelegenheiten Erkundigungen über ihn eingezogen hat. —

Das Princip der Freizügigkeit und der Gewerbefreiheit hat in Schweden ebenfalls einen, wenn auch noch beschränkten Triumph gefeiert. Die schwedische Regierung hat nämlich verordnet, daß künftig jeder Norweger die Befugniß haben soll, ohne vorherige Erlaubniß nachsuchen zu müssen, sich in Schweden niederzulassen, dort Fahrzeuge für die Schifffahrt im Innern des Landes und nach auswärts auszurüsten, das letztere jedoch unter der Bedingung, daß derjenige, welcher die Ausrüstung bewerkstelligt, Schwede von Geburt oder dort ansässig sei; ferner ist jedem Norweger der Besitz von unbeweglichem Vermögen in Schweden gestattet, vorausgesetzt, daß der Eigenthümer, wenn er nicht an Ort und Stelle wohnt, einen gesetzlich verantwortlichen Vertreter dort installirt. Jeder Norweger endlich kann in Schweden künftig Handel und Gewerbe betreiben, unter denselben Bedingungen wie der geborene Schwede, vorausgesetzt jedoch, daß er seinen Wohnsitz in Schweden nimmt und sich selbstverständlich den bestehenden Abgaben unterzieht. —

Die Fälle, daß russische Grenzsoldaten die preußische Grenze überschreiten und Gewaltthätigkeiten gegen preußische Unterthanen verüben, werden immer häufiger. Ein solcher Fall ereignete sich wieder vor etwa vierzehn Tagen im Kreise Adelnau in der Nähe des unweit der polnischen Grenze gelegenen Dorfes Wielowiecz. Zwei Einwohner dieses Dorfes, Jakob Wydmach und Johann Olasz, gingen mit Sacknetzen versehen nach der Prosna, um in der zum preußischen Gebiet gehörigen Hälfte dieses Flusses zu fischen, wozu sie berechtigt waren. Kaum hatten sie die Netze zum Fischfang ausgeworfen, so kamen zwei russische Grenz-Soldaten, die sich eben gebadet hatten, vom jenseitigen Ufer mit gezogenem Säbel herüber und forderten sie schon von Weitem auf, ihnen die Netze auszuliefern. Die beiden Fischer, die nicht einmal einen Stock bei sich führten und daher an Vertheidigung nicht denken konnten, ergriffen eilig die Flucht in der Richtung des einige hundert Schritte entfernten Dorfes Wielowiecz; sie wurden aber in der Mitte des Weges von den sie verfolgenden Grenzsoldaten eingeholt und nicht blos ihrer Netze beraubt, sondern auch gemißhandelt und einer von ihnen, Wydmach, durch scharfe Säbelhiebe am Bein und am Arm sogar nicht unerheblich verwundet. —

Die Litthauischen Bauern scheinen ein ganz neues Experiment ersonnen zu haben, ihre Wirthschaften los zu werden, da sie auf dem gewöhnlichen Wege des Verkaufs nicht zu ihrem Zwecke gelangten. Man erzählt von mehreren Briefen, worin die Leute ihre Töchter zur Verheirathung ausbieten und dem Schwiegersohne, der sich zur Zahlung eines zu verabredenden Ausgedings verpflichten soll, Haus und Hof übergeben wollen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 11. September.

— Wie wir hören, ist der von uns Namens vieler Mitglieder der Kirchengemeinde von St. Marien ausgesprochene Wunsch — das Portrait des jetzt in Gott ruhenden, innerhalb der Gemeinde aber liebenden Andenkens sich erfreuenden Archidiakonus Dr. Höpfner den in die Seligkeit voraufgegangenen Geistlichen der Kirche einzureihen — nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen, vielmehr als Keime des Samenkorns in Vieler Herzen aufgenommen, umsomehr als auch die Hinterbliebenen des Verewigten, diesem Wunsche Rechnung tragend, ihre Beisteuer zugesagt haben. Wir können daher mit einiger Gewißheit auf Erfolg unserer Anregung hoffen.

— Die Corvette „Nymphe" hat vorgestern die „Medusa" in dem Dock abgelöst und nächstdem kommt die „Augusta" an die Reihe. Die Corvette „Victoria" wird in der nächsten Woche seeklar sein, um nach den mexikanischen Gewässern abzugehen.

— Von hiesigen Truppentheilen sind mehrere der Herren Officiere als Lehrer für die neu begründete Unterofficierschule in Bieberich (Nassau) designirt und sehen ihrer Abkommandirung zum 1. Januar k. J. entgegen.

— Der Staatsanwalts-Gehülfe Schmidt in Marienburg ist zum Staatsanwalt in Cammin ernannt worden.

— Morgen wird in einer im Gewerbehause Abends 7½ Uhr abzuhaltenden Versammlung der Feuerarbeiter hiesiger Stadt in freier Vereinigung ein Anschluß an das Projekt der Gründung einer allgemeinen Unterstützungskasse für Deutschland zu erzielen versucht werden. Behufs specieller Statutenberathung soll aus der Mitte der Versammlung ein Deputirter erwählt werden, der einem bevorstehenden Congreß beizuwohnen hat.

— Für die Selonke'sche Bühne ist bereits der französische Balletmeister Louis Trappart und die Ballet-Tänzerin Cioralice Franzago eingetroffen. Ersterer ist lange Zeit beim Odeum zu Hamburg, Letztere im Théâtre Châtelet in Paris engagirt gewesen. Herr Trappart gedenkt den Winter über hieselbst Lectionen im Tanzen zu ertheilen und Cirkel dafür einzurichten.

— Vor einigen Jahren verschwand hier eine in unserer Stadt sehr bekannte joviale Persönlichkeit spurlos — man sagte: „er sei nach Amerika gegangen" — um dort Unterricht im Rechnen zu nehmen, denn hier könne er es gar nicht über die zweite Species hinausbringen. Merkwürdiger Weise gestalte sich der Subtrahendus „Passiva" in seinen Büchern immer so, daß er ihn niemals vom Minuendus „Activa" in Abzug bringen könne, obgleich er alle Hilfsmittel dazu gebraucht, Letztern zu verdreifachen. Genug, er sollte sein Buch aus Aerger zugeklappt und seinen Gläubigern überlassen haben, das Facit zu ziehen. Letzteres ist denn auch geschehen, soll aber zu so nebelhaften Aussichten geführt haben, daß in Folge dessen die „Geleimten" alle Drähte spielen ließen, um durch die Zuvorkommenheit des Telegraphen des Flüchtlings noch auf dem Continente habhaft zu werden. Doch Alles vergebens — selbst aus Amerika liefen merkwürdiger Weise keine Nachrichten über ihn ein, und wenn's auch nur ein Freudenschrei über die glückliche Ankunft gewesen wäre! Nein, solche Nase hat noch Niemand seinen Gläubigern gedreht! — Unser Herr Urian sitzt wohlbehalten fast 4 Jahre hindurch in der geliebten Vaterstadt — geht mitten unter seinen zahlreichen Häschern allabendlich in Militairmütze und Paletot spazieren und freut sich, daß die gütige Natur ihm durch einen köstlichen Bartwuchs die Mittel an die Hand gegeben, sich trotz steckbrieflicher Verfolgung unbehelligt des Lebens erfreuen zu können, wenngleich ihm der Vers

Sieh' aus einer Grabesspalte
Guckt der greise Staatsanwalte

wohl manche Stunde verkümmert haben mag. Seit einigen Monaten hat er aber wirklich die Heimath verlassen — fragst Du aber, lieber Leser: wer war der Mann? so antworte ich: wende Dich an Schulze, der kennt ihn.

— Gestern passirte ein Herr in Begleitung seines niedlichen Hündchens in der Altstadt die Radaune und kam auf den Einfall, seinen Philax noch vor Schluß der Saison ein Bad zu verabreichen. Gedacht, gethan! war das Werk eines Augenblicks — Philax befand sich in der kühlen Fluth. Doch auch Hündenaturen sind nicht gleich; es giebt jedenfalls, wie dieses Beispiel zeigt, auch solche mit schwachem Nervensystem. Kaum schlugen die kalten Wogen über Philax zusammen, so verfiel er in Krämpfe und trieb nach kurzem Kampfe der Lebensgeister als Leiche stromabwärts. Trüben Auges schaute ihm sein Herr nach, doch:

Die Wasser rauschen auf und nieder,
Philax bringet keines wieder.

— Ein galizischer Kaufmann passirte auf seiner Tour per Eisenbahn die Station „Praust." Als der Zug vor dem Empfangsgebäude hält und der Schaffner eben die Thür des ersten Coupé's öffnen will, in welchem unser jüdische Reisende sitzt, muß Letzterer heftig niesen. — „Praust", schreit die Thür aufreißend der Beamte. „Gottes Wunder", ruft der Kaufmann, „sind die preußischen Bahnbeamten höflich: hat man noch kaum ausgenies't, so rufen's schon „Praus't!" (Prosit)."

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Die Arbeiter Valent. Kuhnke, Joh. Markull und Carl Heinr. Tribull aus Oliva gruben im März d. J. auf dem Acker des Kaufmanns Salzmann daselbst Steine und bewahrten über Nacht stets ihr Handwerkzeug in einer dort befindlichen Grube. Als sie eines Morgens an diese herantraten, um ihr Handwerkszeug zu holen, entdeckten sie in der Grube einen Sack mit ¾ Centnern Mehl und einen zweiten leeren Sack. Sie vertheilten das Mehl unter sich und verwendeten es in ihrem Nutzen. Deswegen sind sie des Diebstahls angeklagt. Der Gerichtshof nahm aber Unterschlagung an und verurtheilte einen Jeden zu drei Tagen Gefängniß.

2) Der Tischlerbursche Frdr. Behrendt war von seinem Lehrherrn Gohrband hieselbst beauftragt, eine Forderung von 15 Thlrn. 20 Sgr. für ihn einzuziehen und an ihn abzuliefern. Den ersten Theil des Auftrages führte Behrendt aus, hat aber demnächst das Geld nicht an Gohrband abgeliefert, sondern geständlich in seinem Nutzen verwendet. Er erhielt vier Wochen Gefängniß.

3) Die unverehelichte Bertha Caroline Pfeifer von hier hat der Wäscherin Adam von der Bleiche ein Hemd gestohlen und wurde dafür zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

4) Die Eigenthümer Ephraim Will'schen Eheleute in Stutthöfer-Kämpe hatten ihr Kathengebäude und ihr Mobiliar, Letzteres zum Werthe von 430 Thlrn., bei der Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft versichert. Als die Will'schen Eheleute im Februar d. J. abbrannten, reichten sie der qu. Gesellschaft eine Schadensliquidation ein, in welcher sie Gegenstände aufführten, welche sie geständlich niemals besessen haben. Sie wurden dafür mit je 6 Wochen Gefängniß, 50 Thlrn. Geldbuße, event. noch 4 Wochen Gefängniß und Ehrverlust bestraft.

5) Die Tischlergesell Karl August Wittke'schen Eheleute von hier wurden wegen Beleidigung des Gensd'arm Werle mit je 10 Thlrn. Geldbuße, event. 4 Tagen Gefängniß bestraft.

6) Die Arbeiter Adolf Weber und Theod. Höhle von hier sind angeklagt, im September v. J. aus der Weichsel Flößholz, welches dem Zimmermeister Krüger gehörte, gestohlen zu haben. Es erfolgte ihre Freisprechung, weil ihre Behauptung, daß sie das Holz nur für den Arbeiter Münz transportirt hätten, der es von dem Holzkapitain Fleischer geschenkt erhalten, als richtig erwiesen worden ist.

7) Bei dem Arbeiter Aug. Krakowski in Plehnendorf wurde im Januar d. J. eine Haussuchung abgehalten, weil er im Verdachte stand, in der vergangenen Nacht dem Besitzer Laudien 3 Bienenrümpfe und einen Schlitten gestohlen zu haben. Der Verdacht war richtig. Die Frau des Krakowski war eben mit dem Auspressen des Honigs aus den Rümpfen beschäftigt und der Schlitten wurde auf dem Boden vorgefunden. Krakowski will die Sachen von einem unbekannten Mann gekauft haben, es steht ihm aber die Aeußerung seiner Ehefrau, welche sofort erklärte, daß ihr Mann die Sachen wohl gestohlen habe, so wie sein schlechter Ruf entgegen. Er wurde, im Rückfalle, zu 4 Monaten Gefängniß und den Nebenstrafen verurtheilt.

8) Die unverehel. Marie Kornowski von hier wurde von der Anklage, ihrer Brodherrin, verehel. Gärtner Raabe, ein Taschentuch gestohlen zu haben, freigesprochen.

9) Der Arbeiter Karl Schilling erhielt 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust. Derselbe hat der unverehel. Laura Meirau vom Boden ihres Logis ein Kleid gestohlen und dasselbe demnächst im Leihhause versetzt.

10) Der Arbeiter Ludwig Wrosch in Herzberg wurde von der Anklage, im Februar 1865 und um Martini 1866 seinem damaligen Brodherrn, Hofbesitzer Mey, wiederholt Heu gestohlen zu haben, freigesprochen.

11) In einer Nacht im Juni d. J. traf der Schutzmann Piepjohn in Stadtgebiet den Arbeiter Ernst Jung von hier mit einem Bündel Betten. Er hatte ihn schon eine Weile vorher beobachtet und gesehen, wie Jung offenbar die Straße mied und an den Häusern und Zäunen sich schleichend bewegte. Dem Piepjohn war dieses Benehmen verdächtig und er arretirte den Jung mit den Betten. Von Letztern hat es sich herausgestellt, daß sie dem Besitzer Frese in Neuendorf gestohlen sind. Jung kann den ehrlichen Erwerb der Betten nicht nachweisen, er wurde daher wegen Diebstahls zu 3 Monaten Gefängniß und den Nebenstrafen verurtheilt.

12) Der Schuhmachergesell Johann Reich aus Schidlitz ist geständig, dem Eigenthümer Malischinski in Langefuhr 15 Rosenstöcke aus dessen Garten gestohlen und anderweit verkauft zu haben. Er erhielt 14 Tage Gefängniß.

13) Die unverehelichte Jeanette Bertha Rhode von hier hat dem Kaufmann Oertell 1 Paar Zuggamaschen und dem Kaufmann Retzlaff ein Stück N[illegible]ssel von 19 Ellen gestohlen. Sie erhielt dafür 6 Wochen Gefängniß und die Nebenstrafen.

14) Die unverehel. Adelheid Thun war im vorigen Monat im Waisenhause zu Pelonken als Köchin beschäftigt und hat daselbst mehreren dort beschäftigten Maurern deren Handwerkszeug, Kleider und Betten im Werthe von 30 Thlrn. gestohlen. Sie erhielt 6 Wochen Gefängniß und Ehrverlust.

Die Ehe.

Die Kirchenväter empfehlen das Cölebat oder die Ehelosigkeit und verwerfen die Ehe. Sie und das Christenthum betrachten das Erdenleben als einen Zustand der Prüfung, eine Introduction zu einem anderen Leben, dessen unbegreifliche Herrlichkeit aber nur diejenigen schauen, welche ihr Fleisch kreuzigen, ihr eigenes Selbst verleugnen. Und dies hindert die Ehe. Da aber die alten Christen hier natürlich eingehen und nachmals erst geistlich sein wollten, so ließ man die Ehe zu, wenn auch nur als einen Nothbehelf für Schwache, denen die Kraft mangelt, völlige Entselbstung und Jungfräulichkeit zu erstreben. Durch den Protestantismus wurde diese Askese völlig beseitigt, wenn auch nicht verhindert werden konnte, daß seinem Schooß gerade unterschiedliche Secten entwuchsen, welche die Ertödtung des Fleisches auf's Neue fordern. Wir gedenken einer derselben, der alten, durch eine Engländerin gestifteten Shakers, die beim Gottesdienst der Predigt Tänze folgen lassen, von Brüdern und Schwestern nach heiteren Liedern der Gemeinde ausgeführt, und zwischen denen einer ihrer Lehrer der Gemeinde zuruft: „Gedenket, daß ihr euch freuet vor dem Herrn, euer Fleisch getödtet zu haben! Denn dieses hier ist der einzige Gebrauch, den wir von unsern widerspenstigen Gliedern machen.“ Andere wiederum betrachten die Ehe als von Gott geboten und geheiligt und die Liebe zwischen Mann und Weib als ein „irdisches Gleichniß himmlischer Geheimnisse“, wobei nur eine Sorge unterläuft, nicht gemein zu machen, was Gott gereinigt hat. Und wie gerechtfertigt diese Sorge ist, beweisen schon die alten Erzväter, deren Gewissen in diesem Punkte bekanntlich kein noli me tangere war. Auf diese und die „verkappte Vielweiberei“ in unseren großen Städten stützt sich denn auch eine andere religiöse Sekte, die Mormonen, und nimmt sich das Recht, die heimliche Immoralität zu einer öffentlichen Institution zu machen, Vielweiberei frank und frei zu treiben und einer ziemlichen Zahl von Frauen ein drückendes und freudloses Dasein zu bereiten. Nicht minder sonderbar erscheinen uns die „temporären Ehen“ in Täbris in Persien, von denen Riehl Folgendes berichtet: „Die dort weilenden Christen aus Konstantinopel pflegen mit den Töchtern der nestorianischen Christen in Täbris Ehen für die Dauer ihres dortigen Aufenthalts abzuschließen. Der Vertrag wird mit allen Feierlichkeiten, oft auch im Beisein eines Priesters, auf eine Reihe von Jahren oder Monaten vollzogen und dafür eine festgesetzte Summe entrichtet. Oft hat der neue Ehemann bereits eine Frau in Konstantinopel und erfreut sich dann der Bequemlichkeit des Postillons von Lonjumeau, auf jeder Station eine Ehehälfte zu finden.“ Während es aber Christen so treiben, giebt der Bekenner des Islam ein Liebeleben auf, das durch lange Jahrhunderte von schneeweißen und weichfingerigen Frauenschaaren mit den reizendsten, zaubervollsten Märchen durchsponnen wurde. Es ist eine Thatsache, daß der gegenwärtige Sultan nur eine Gattin besitzt, wie auch der reichste Türke es nicht mehr wagt, seiner Einzigen öffentlich untreu zu werden, wohl aber der Vielweiberei förmlich entsagt und eine Civilehe eingeht, wie es angesehene Araber faktisch vor dem Präfekturrath zu Constantine gethan haben. Es hat also die Vertragsehe, welche wie alles Leichtfertige von Frankreich aus verbreitet wurde, ihren Lauf bis zu den Arabern gefunden und den Zauber des Harems vernichtet. Auch gut. Wie aber werden die Trümmer beschaffen sein, welche ihren Lauf in deutschen Landen bezeichnen? Oesterreich jubelt ihrer Einführung zu. Wodurch wird diese Freude gerechtfertigt? Vielleicht dadurch, daß auch dem deutschen Alterthum und Mittelalter die kirchliche Trauung fremd war. Das war aber in Tagen, da Vater und Gatte die Tochter und Gattin verkaufen durften und in denen auch die Verheirathung ein Kauf war, es sein mußte, wenn die Ehe Gültigkeit haben sollte. Unser Trauring, der später an Stelle des Geldes trat, erinnert noch an jene Zeit. Selbstverständlich aber wurde bei solchem Schacher nur auf äußere Vortheile geachtet, nie darauf, ob ein warmes Gefühl die Gattin zum Gatten ziehe und ihre schweren Pflichten zu schönen mache. Die Väter verhandelten ihre Kinder, wie man eben etwas verhandelt. Zuweilen geschah die Verlobung auch schon in frühster Jugend, wie beim Landgrafen Herrmann von Thüringen, welcher elf, und der später als heilig verehrten Elisabeth, welche erst drei Jahre zählte, als

„Mit den zwei'n jungen Kinden
Eine Eh' sie wollten binden.“

Auch Fürsten treten oft für Männer und Frauen, welche in ihren Diensten standen, als Werber auf, und stets, ohne einen Korb, eine Verweigerung anzunehmen. Sie schicken einfach in oder vor das Haus der ersehnten Person einen Marschall und lassen beide ausrufen

„Heut zur Lehen, morgen zur Ehen,
Ueber ein Jahr zu einem Paar.“

Verlobung und Vermählung geschah an öffentlicher Gerichtsstätte, im mallum, woher auch die Bezeichnung Gemahl und Gemahlin stammt. Eine kirchliche Feier gab's nicht. Im Jülichschen Ritterrecht heißt es darauf bezüglich: „Wenn ein Mann von Ritterschaft ein Weib nehmen will, so mag sie zusammengeben ein Laie vor den Leuten offenbarlich. Das weisen die Ritterschaft und Schöffen von Upladen, das sei eine rechte Ehe unter der Ritterschaft und eine alte Gewohnheit.“ Dem entsprechend lesen wir auch im Nibelungenliede über Siegfrieds und Chriemhild's Trauung:

„Man hieß sie mit einander zum Ring treten heran;
Man fragte, ob sie gern wollte den viel weidlichen Mann.
In magdlichen Züchten schämte sie sich ein Theil;
Doch war es zum Glücke und Siegfriedens Heil,
Daß sie ihn nicht verschmähte allsogleich zur Hand.
Auch verlobte sie sich zum Weibe der edle König von Niederland.
Da er sie gelobte und auch ihn die Maid,
Freundlich zu umfahren war da viel bereit
Siegfried mit den Armen die Jungfrau wohlgethan.
Geküßt von vielen Helden ward die schöne Chriemhild dann.“

Das war Alles. So blieb es auch bis zum zwölften Jahrhundert, in welcher Zeit die höheren Stände anfingen, sich zur kirchlichen Trauung zu bequemen, was später die niederen Stände nachahmten.

Auffallende Aehnlichkeit mit diesen ältesten Trauungsceremonien hat eine in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, deren Beschreibung uns unlängst von den Zeitungen zugetragen wurde. Ei[n] Magistratsbeamter frägt die Brautleute nach Namen und darnach, ob sie sich ehelichen wollen. Ist dies bejaht, so schließt er den Akt mit dem Satz: „Ich erkläre euch für Lebenszeit als Gatten und Gattin!“

So bequem wird's bei dieser Gelegenheit bald allerorts hergehen, denn der Geist der Zeit will's. Nur fordert die Konsequenz, daß die Ehescheidung der Eheschließung gleiche, denn bei Verträgen muß die Lösung eben so leicht sein, wie die Schließung. Ob es aber gut thun wird? Bequem ist's, in vielen Fällen sicher, denn es wird immer wahr bleiben:

„Wer sich von dem goldnen Ringe
Goldne Tage nur verspricht:
O, der kennt den Lauf der Dinge
Und das Herz der Menschen nicht.“

Zum Glück aber ist das Unglück in der Ehe meist weniger Unglück als Unbequemlichkeit und der Art, daß man darüber lachen kann. Das beweist schon der alte Vergleich der Ehe mit Mönchsorden, der die Gatten erst in den Benediktiner-, dann in den Prediger-, oft auch in den Karthäuser- oder Geißler-, und, wenn's schlimm kömmt, auch in den Baarfüßlerorden gelangen läßt. Nicht selten sollen es die Frauen sein, die dem Gatten unbequeme Lagen und Stellungen im Eheleben bereiten, wie bei jenem Schneider, der unter den Tisch flüchten mußte, um rufen zu können: „Ich bin Herr im Hause!“ Daher scherzt auch Götz über den Kühnen, der es wagt, seiner Seligen Nachfolgerinnen zu verschaffen. Er sagt:

„Tritt man das erste Mal zu Hymens Tempel ein
Und nimmt sich eine Frau; so ist es zu verzeih'n.
Man wird als Wagehals bewundert,
Tritt man zum zweiten Mal hinein.
Wer sich die Dritte freit, verdient zur Strafe — hundert.“

Doch genug des Scherzens! „Die Ehe ist die Basis aller sittlichen Gesellschaft — ist der Anfang und Gipfel aller Kultur“, sagt Goethe. Sie ist das Reservoir, woraus die Menschheit Glauben, Sitte und Sittlichkeit schöpft, und wird für den Einzelnen ein Altar des Friedens, der Liebe und Treue. Daher bedarf sie der kirchlichen Weihe. Die Ehe ist's auch, die dem Weibe erst Schwingen verleiht, es zum Engel des Friedens reifen läßt, befähigt, mit dem Hauche weicher Sanftmuth und Liebenswürdigkeit die Saiten der Mannesbrust wieder zu stimmen, wenn Widerwärtigkeiten des Berufs eine Verstimmung brachten. Denn es ist nun einmal so, daß das Tagewerk des Mannes immer Kampf ist, mag er Fürst oder Bettler, Priester oder Krieger, oder sonst etwas sein. Ruh und Frieden sucht er nur daheim. Und er findet, was er ersehnt, wenn das Weib nicht nur des Platzes am Kamin oder unter der Linde, nicht nur von Tisch und Bett, wenn es auch Genossin seiner Wünsche, Neigungen und Ideen ist. Unlösbar muß die Ehe sein! „Der menschliche Zustand ist so hoch in Leiden und Freuden gesetzt, daß gar nicht berechnet werden kann, was ein Paar Gatten einander schuldig werden. Es ist eine unendliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann.“ Das ist wieder Goethe's Ansicht. Und was schadet's, wenn die Liebe nicht immer romantisch, immer farben- und duftreich ist wie junge Lenzblüthen? Wir leben länger ohne, als mit dem Lenze. Und was schadet's, wenn die Harmonie manchmal ausgeht? Der Verständige muß sich im Leben in so Manches schicken und finden, warum nicht in der Ehe? Freilich, freilich:

„Das größte Wunderding ist doch der Mensch allein,
Er kann, nachdem er's macht, Gott oder Teufel sein.“

Zum Exempel. Der Sinn der Mädchen ist von Natur leicht und flatterhaft, bleibt's auch gewöhnlich, da die Erziehung nur äußeren Schliff, feine Politur, Talente bezweckt, welche befähigen, als leuchtende Gestirne in der „Gesellschaft“ aufzutauchen, gleich der Sonne einen Kreis von Monden oder Anbetern mit und ohne Mondschein an sich zu ziehen, woraus Einer dann als gute oder leidliche Partie herausgehoben und spinnengeschwind mit weichen Liebesnetzen umsponnen wird. Die kleine, schnelle Zunge schwört dann frischweg Liebe und Treue, ohne daß das Herz eine Ahnung davon hat. Der Meineid bringt eine Versorgung. Aber den Reizen eines häuslichen Stilllebens weniger ergeben als den Lustbarkeiten des äußeren Treibens, richtet die junge Frau den Sinn auf das Gewöhnte. Der Mann, belogen und betrogen, zieht seine eigene Straße, und es geschieht, wie ein Franzose von seinen Landsleuten erzählt: die Gatten gleichen zwei Reisenden, welche von gleicher Station, aber auf auseinandergehenden Strängen abfahren. Eines betrachtet das Andere als den Todtengräber seines Glücks und grollt — und beide sind unglücklich. Noch gut, wenn zum Unglück nicht das Verbrechen tritt.

Wenn für solche die Trennung das Beste wäre: für welchen von beiden Theilen dann besonders? — Strenge Ehegesetze sind nur zum Nutzen und Frommen der Frauen gegeben.

Mütter, richtet den Sinn eurer Töchter nie auf Geld und Gut, auf Tand und Lustbarkeit! Sagt ihnen auch: wie uns das Leben immer in seinem besten Sonntagsstaat begegnet, so lange wir es mit der ewig sonnenhellen, lenzfrohen, begeisterten und begeisternden Jugendseele suchen; daß es aber diesen Staat nicht behält, ein Stück nach dem andern ablegt, so daß oft bald nichts übrig bleibt, als eine athem- und herzerstarrende Gletschermasse, in der es kein Leben und Sterben giebt, wenn wir es nicht verstehen, die kalte Realität mit warmer Idealität zu tränken, die nüchterne Alltäglichkeit zu verklären, uns selbst ein poetisches Alpenglühen zu verschaffen.

Vermischtes.

— Ein städtischer Beamter in Berlin erbat sich vorige Woche einen zweitägigen Urlaub zu einem Ausflug nach dem Harz, blieb aber über die bestimmte Zeit weg. Am Freitag Abend erschien ein unbekannter Mann in der zurückgebliebenen und beängstigten Familie und fragte die Frau: „Sie erwarten wohl Ihren Mann?" — „Ja wohl", war die Antwort. „Nun, dann warten Sie nur nicht zu lange, Ihr Mann hat einen Abstecher nach Amerika gemacht." Sprach's und verschwand. Der Flüchtling hatte den Vermittler bei nicht unbedeutenden Geldgeschäften gespielt.

— Neulich früh am Morgen hört ein Revierwächter in Berlin hinter dem Jerusalemer Kirchhof aus einem Düngerhaufen etwas fürchterlich schnarchen. Er untersucht und gräbt einen Menschen heraus, der da hinein gekrochen war, um ein warmes Nachtlager zu haben. Es war ein 40jähriger Arbeitsmann, der, seit 17 Jahren obdachlos, diese ganze Zeit mit Ausnahme mehrerer Monate im Gefängniß und verschiedener Nächte im Polizeigewahrsam fast nur im Freien zugebracht und an allen den Stellen, die zur Beherbergung eines Menschen sich eignen, oftmals geschlafen hatte. Wie weit es doch manche Sterbliche bringen können!

— Auch ein Wundermann ist unter den 3693 Badegästen und Fremden in Norderney eingetroffen, ein Herr P. J. Sanders, der sich Erfinder der Wasser- und Luftverbindung und Entdecker der Molekulen des Lebens und der Luftballon-Steuerung nennt, und auf Wunsch gegen billiges Honorar in veranstalteten Versammlungen durch Vorträge zeigen will, „wie man durch Erlernung seiner Wissenschaften und deren Anwendung 1) auf zwei neu entdeckten Wegen, ohne zu sterben, lebendig in's ewige Leben; 2) allen Krankheiten ohne Anwendung innerlicher Medikamente vorbeugen, sie austreiben und gänzlich vertilgen; 3) den Ackerbau mit nur einem Hundertstel der bisherigen Düngungskosten zu zehnfach vermehrtem Ertrage verbessern; 4) die Lust zum Bösen und alles Schädliche in der Atmosphäre vernichten, und endlich 5) das Reich des ewigen Friedens, im beneidenswerthen Zustande des ersten glücklichen Menschenpaares in Edens Garten, auf der ganzen Erde wieder herstellen kann."

— Der Kaiser von Rußland hat diesmal in Kissingen Geschenke austheilen lassen, deren Werth man auf 100,000 fl. schätzt. Diese Freigebigkeit erregt um so mehr Staunen, als bei der Anwesenheit des Kaisers vor drei Jahren nichts davon zu merken war. Nun sagt man aber, er habe damals dieselbe Summe zur Vertheilung angewiesen, der größere Theil derselben sei jedoch in den Taschen einzelner mit der Vertheilung betrauter russischer Hofbedientesten hängen geblieben.

— In Neapel ist eine ganze Familie von Falschmünzern, darunter 3 Frauen, wegen Anfertigung falscher Banknoten verhaftet worden. Diese Familie nahm eine gewisse Stellung ein.

— [Auber.] Es ist bekannt, daß der alte Operndichter Auber unerschöpflich an glücklichen Einfällen über das Alter ist, das er einmal mit schalkhafter Wehmuth „das einzige Mittel, lange zu leben" nannte. Den letzten guten Einfall in diesem Sinne hatte Auber bei einem Feste, welches vor wenigen Tagen bei ihm stattfand. Es war dabei vom Haupte des liebenswürdigen Kompositeurs ein silberweißes Haar in seinen Weinpokal gefallen. Auber erhob den Becher, nahm das schimmernde Haar zwischen die Finger, und indem er es seinen Genossen beim Gelage zeigte, sagte er: „Sie werden zugeben, daß mein Wein alt ist, er hat schon weiße Haare."

— [Welches Thier ist am bissigsten?] Diese seltsame Frage beantwortet ein statistischer Bericht aus den Londoner Hospitälern. Dieselben nahmen in den beiden letzten Monaten 124 Gebissene auf, von denen 85 den Hunden, 18 den Menschen, 12 den Pferden, 5 den Katzen und 1 dem Esel ihre Verletzungen zu danken hatten. Der Mensch nimmt also unter den bissigen Thieren den zweiten Rang ein; ob dabei das als beißsüchtig verschrieene zarte Geschlecht den Männern den Rang abläuft, darüber schweigt des Statistikers Galanterie.

— Aus Amerika sind in dem Zeitraum vom 1. Januar bis 1. August d. J. 57,344,000 Gallonen (die Gallone hält etwa 4 Quart) Petroleum ausgeführt worden. Davon gingen 1,772,777 Gallonen nach Stettin und Königsberg, 132,941 Gallonen nach Danzig.

— Karl Heinzen in Boston eifert gegen die Verleihung politischer Rechte an Frauen im nordamerikanischen Freistaat und hält dabei folgende Strafpredigt: „Die unbedenkliche, gewissenhafte, sklavische Fügsamkeit, ja der cultusartige Eifer, womit das weibliche Geschlecht jeder Mode huldigt und sich auch für die abscheulichste Verunstaltung begeistert, die ihm von Paris aus oder anderswoher dictirt wird, zeugt von einer Gedankenlosigkeit, Unselbstständigkeit und kindischen Gesinnung, welche in der That an Kinder oder an Wilde erinnert und wohl im Stande ist, die Frage hervor zu rufen, wie solche Wesen fähig und berufen sein können, in ernsten Fragen des Staatslebens und öffentlichen Wohls eine Stimme abzugeben. Wenn nicht blos die halbkindische Negerin oder die flitterstolze Stubenmagd, nein wenn die feine Lady, welche auf der „Akademie" Aesthetik und Astronomie studirt und die Klassiker gelesen hat, nicht leben kann, ohne sich jeden Fetzen umzuhängen, den sie an einer andern gesehen, und sich durch einen auf das halbe Gesicht geklebten Deckel und einen auf den Hinterkopf gepflasterten Haarberg für einen Maskenball unter Hottentotten zuzubereiten, so ist man versucht, alles für Traum zu halten, was man je von weiblicher Anmuth, weiblichem Geiste und weiblichem Geschmack gehört hat, und den für wahnsinnig zu halten, der solche Maskenball-Figuren in das Staatsleben einführen will.

Wollt ihr wissen, was sich schickt,
So fraget nur bei edlen Frauen an. (Goethe.)

Wo sind denn die „edlen Frauen", die euch sagen, es schicke sich nicht, daß sie sich durch solchen Spitzbubendeckel auf den Augen und solchen Weichselzopf auf dem Kopfe entstellen, daß sie halbe Tage lang einem Stoffe für einen Unterrock nachrennen und ein halbes Vermögen für Spinnengewebe (Spitzen) verschleudern, daß sie Stunden lang in einem Stuhle gedankenlos spazieren, schaukeln und mehr Zuckerwerk essen als Fleisch und Gemüse? „Schickt sich" für Frauen nicht alles und jedes, was unsinnig und verderblich, geschmacklos und abscheulich, aber Mode ist? Und dennoch Emancipation? Dennoch Gleichberechtigung? Dennoch Stimmrecht?"

Kirchl. Nachrichten vom 31. Aug. bis 7. Sept.

St. Elisabeth. Getauft: Sergeant Witte Tochter Marie Louise Martha. Unteroffizier Böhmelt Sohn Carl Bruno.

Gestorben: Musketier Aug. Bastian, 24 J., Gehirnleiden. Grenadier Anton Matuschewski, 22 J., Typhus. Unverehel. Carol. Luther, 40 J., Blutbrechen. Steueraufseher Neumann Sohn Max, 7 J, Scharlachfieber.

St. Barbara. Getauft: Bordingschiffer Hoffmann Sohn Paul Ferdinand. Holzbraker Müller Tochter Elisabeth Justine Anna. Pächter Bansemer in Groß-Walddorf Tochter Bertha Henriette Charlotte. Einwohner Stiller in Heubude Tochter Wilhelmine Auguste.

Aufgeboten: Fleischer Anton Rud. Güttrich mit Jgfr. Johanna Wilhelm. Jeanette Geidies.

Gestorben: Oderkahnschiffer Fansche in Kl.-Bartelsen Sohn Carl, 6 J. 10 M. 18 T., Schlagkrämpfe. Maschinenbauergeh. Zloch Sohn Arthur, 3 T., Krämpfe. Einwohner Adler in Heubude Tochter Johanna Emilie, 19 T., Krämpfe. Former Gellwitzki Tochter Emma Auguste, 2 J. 7 M. 15 T. Luftröhren-Entzündung.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Weichsel-Lootse Stegmann Tochter Johanna Laura. Seefahrer Brandt Sohn Theodor Friedrich Ernst Emil. Königl. Grenzaufseher Lungfiel Sohn Otto Hermann.

Gestorben: Weichsellootsen-Wwe. Julianne Steingräber, geb. Riehle, 67 J. 20 T, Magenkrebs. Königl. Maschinist Rohrmann Sohn Otto Carl Paul, 2 J. 3 M. 25 T., Gehirnkrämpfe. Schiffszimmermann Gottschau Sohn Gustav Richard, 1 M. 12 T., Brechdurchfall.

Meteorologische Beobachtungen.

Septbr.	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
10	4	341,75	+ 13,0	O. mäßig, hell u. klar.
11	8	339,89	9,1	SSO. flau, hell u. diesig.
	12	339,03	15,5	OSO. do. do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 11. September 1868.

Auch der heutige Markt verlief wieder in weichender Tendenz; es fehlt zwar nicht an Käufern, doch will man nur billigere Preise erlangen und gelang es daher nur mühsam ca. 150 Last Weizen zu ungefähr gestrigen Preisen abzusetzen. Am Besten verkäuflich bleiben die ganz weißen Weizen, von denen einige kleine Partien extra Waare 137/38. 138/39 ℔. mit fl. 605. 615 bezahlt wurden. — Hellbunte und glasige Weizen von 133. 136/37 ℔. bedangen fl. 565. 585 pr. 5100 ℔.

Roggen in schwerem Gewicht zu vollen gestrigen Preisen verkauft.

Gerste unverändert.

Erbsen etwas weniger gefragt.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Prem.-Lieut. Friederici im 65. Infant.-Regt. aus Berlin. Geh. Baurath Lüddecke u. Rittergutsbes. Kabrun nebst Gattin aus Berlin. Kaufmann Schanire aus St. Petersburg.

Hotel de Berlin.

Lieut. Kuvella a. Berlin. Die Kaufl. Grubert aus Aschaffenburg, Hahn a. Barmen, Levaillant a. Hamburg, Löffler a. Frankfurt a. M., Böse, Kurtz u. Tent aus Berlin, Tiebert a. Saalfeld und Simon a. Königsberg.

Hotel du Nord.

Rentier Rabe a. Bromberg. Hegemeister Wigand a. Steegen. Die Kaufleute Poplinski nebst Fam. aus Bromberg u. Warutski nebst Fam. a. Zoppot.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Nastor nebst Sohn a. Byalistok, Hiesland a. Zürich, Katter a. Anklam u. Hirschfeld a. Posen. Gutsbes. Martens a. Neutauch b. Tuchel. Baumstr. Wahl aus Königsberg.

Walter's Hotel.

Gutsbes. Pferdemenges u. Rentier Hannemann a. Rahmel. Mühlenbes. Baum n. Fam. a. Lauenburg. Fabrikant Hoffmann a. Berlin.

Bekanntmachungen.

Einem bestraften Menschen ist am 5. d. Mts. in der Nähe des Hohen Thores ein Fäßchen grüne Seife, gez. 16, abgenommen worden. Da letzteres unzweifelhaft gestohlen ist, wird der betreffende Eigenthümer aufgefordert, sich im Criminal-Polizei-Büreau zu melden.

Einer bestraften Person ist ein goldenes Armband, das sie im Monat Januar cr. auf dem Langenmarkte auf dem Trottoir vor dem Hause Nr. 11 gefunden hat, abgenommen. Der sich legitimirende Eigenthümer kann sich binnen 14 Tagen im Criminal-Polizei-Büreau melden.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.